

AUSSEN POLITIK

Mehr Geld für Goethe

VON HARALD JÄHNER

Für die auswärtige Kulturpolitik war 2006 ein erfolgreiches Jahr. Nicht nur wegen der Fußballweltmeisterschaft, die dem Deutschlandbild im Ausland das Attribut „gastfreundlich“ hinzufügte. Sondern wegen der gestiegenen Zuneigung, die man dem Goethe-Institut von Seiten der Politik zukommen lässt. Außenminister Franz-Walter Steinmeier spricht gar von einer Trendwende: Zum ersten Mal seit vielen Jahren wird das Goethe-Institut finanziell nicht nur geschont, sondern sogar aufgestockt. 13,5 Millionen Euro mehr haben die Parlamentarier den 129 Instituten in 80 Ländern bewilligt. Damit ist das traurige Ritual des alljährlichen Verkündens neuer Schließungen von Auslandsinstituten endlich einmal durchbrochen.

Mehr Dichter, weniger Dialog

Die gestrige Jahrespressekonferenz des Goethe-Instituts wurde deshalb von Danksagungen eingeleitet, die über das übliche Ritual hinausgingen. Man erlebte ein Institut, dem in Gestalt seiner munter selbstbewussten Präsidentin Jutta Limbach überaus klar ist, von wem es unterhalten wird. Sie und der neue Generalsekretär Hans-Georg Knopp verstehen es, der Kanzlerin,

ihrem Minister und den Abgeordneten aus Flensburg bis Passau das Goethe-Institut näher zu bringen als manches Theater gleich um die Ecke. Und heute Abend haben wir wieder Parlamentarier beim Abendbrot, sagte Jutta Limbach.

Neu aber ist nicht nur die Bereitschaft der Politik zur ernsthafteren Prüfung der prekären Finanzlage des Instituts, neu ist vor allem die Bedeutung, die man seinen unspektakulären Alltagsaufgaben im Alltag zumisst. Außenminister Fischer hatte das Goethe-Institut vor allem als Krisenfeuerwehr gesehen: Es sollte überall dort für Verständigung sorgen, wo die Politik mit ihren Mitteln nichts mehr viel ausrichten kann. Vor dem Terrorhintergrund hatte das Goethe-Institut von der alarmistischen Rhetorik tatsächlich nicht schlecht gelebt. Es hat nach Kräften dazu beigetragen, dass der „kulturelle Dialog“ zu einem überstrapazierten, chimärenhaften Etikett der Projektförderung wurde, mit dem ernsthaft kaum noch jemand hausieren gehen mag.

Der von Peter Gauweiler (CSU) und Monika Griefahn (SPD) ins Parlament eingebrachte Antrag über die zusätzlichen 13,5 Millionen Euro war deshalb mit grundsätzlichen Erwägungen zur Arbeit des Goethe-Instituts verknüpft, die

auch inhaltlich auf eine Trendwende hinausliefen: Zurück zur selbstbewussten Repräsentation der Nationalkultur, mehr Dichter und Denker im Deutschlandbild, die eigene Identität im Zuge der kulturellen Kooperation nicht schwächen, sondern stärken.

Limbach und Knopp vermieden es gestern tunlichst, den mit 13,5 Millionen Euro vergoldeten Fehdehandschuh als solchen auch nur anzusehen, sondern drückten ihn wie die ausgestreckte Hand des Freundes. Aus China war der GI-Regionalleiter Michael Kahn-Ackermann eingeflogen und berichtete, wie man in dem unvorstellbar rasant sich entwickelten Riesenland erfolgreich auf sich aufmerksam macht. Statt Tropfen in den Ozean zu schütten sucht Kahn-Ackermann nach Quellen: Für hunderte neu entstehender Museen bietet er beispielsweise Kontakte zur deutschen Museumskunde. Da erfüllte sich das von der Politik mit Argwohn vernommene Vokabular der Goethe-Netzwerker und -Kommunikationsmanager wieder mit Sinn und Leben.

Das Ausland ist eben doch eine Schule der Überzeugungskunst und des Verhandlungsgeschicks.